



Naturwaldreservat Eibenwald bei Gößweinstein

Größtes Vorkommen der Eibe in Oberfranken



Alle Teile der Eibe mit Ausnahme des roten Samenmantels sind stark giftig.



Die Gößweinsteiner Mehlbeere hat ihr weltweit einziges Vorkommen in der Nördlichen Frankenalb.



Der Feuersalamander kommt in den feuchten Wäldern entlang des Wiesentales noch häufig vor.



Der Zerbrechliche Blasenfarne wächst ausschließlich an feuchten und kühlen Felsen.

Wer diesen Zauberwald betritt, gibt sich auf eine mysteriöse Entdeckungsreise. Denn in diesem Wald wachsen Eiben. Sie zählen seit alters her zu den geheimnisvollsten Baumarten. Wegen ihrer merkwürdigen Gestalt ranken sich um die Eibe zahlreiche Geschichten und Legenden. Für die Kelten war sie ein heiliger Baum, magische Kräfte wurden ihr zugeschrieben. Ihr biegsames Holz war so begehrt, dass sie in Mitteleuropa beinahe ausgestorben wäre.

Die Eibe - sagenumwobenes Wesen

Die Eibe ist in vielerlei Hinsicht ein besonderer und ungewöhnlicher Baum. Tatsächlich ist sie ein Nadelbaum, der aber – anders etwa als Fichte oder Tanne – keine Zapfen, sondern rote Beeren ausbildet.

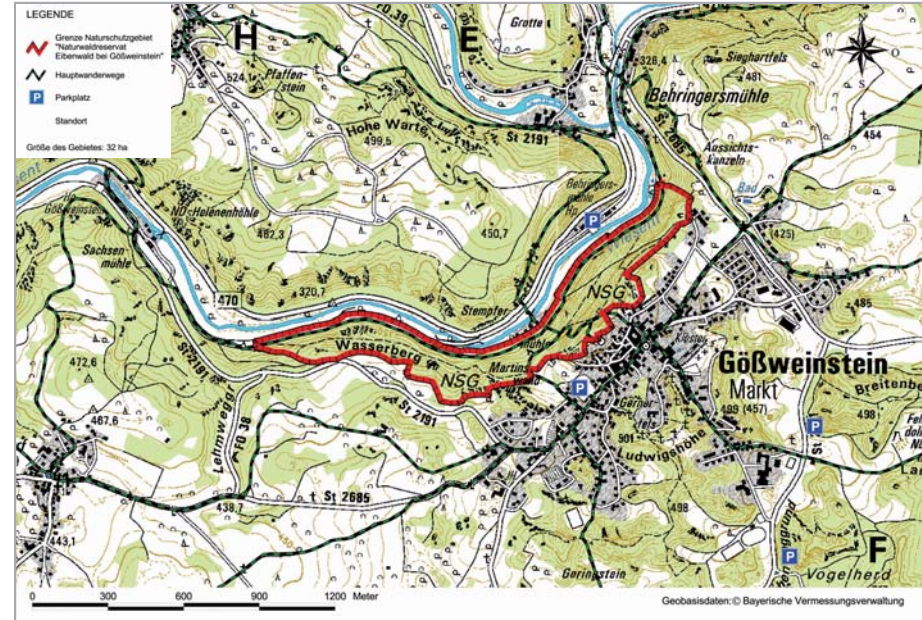
Die Eibe wächst sehr langsam. Sie erreicht nur eine geringe Höhe, kann aber bis zu 2.000 Jahre alt werden und damit älter als alle übrigen heimischen Bäume. Es ist nicht verwunderlich, dass der geheimnisvolle Baum aufgrund seiner sonderbaren Gestalt als heilig galt. Die Germanen und Kelten sahen in ihm einen Baum des Todes und der Ewigkeit, einen Begleiter in die Anderswelt. Sie tranken ihre Pfeilspitzen im giftigen Eibensud. Die Druiden bevorzugten Eibenholz für ihre Zauberstäbe. Dieses wurde in aufwändigen Ritualen geschnitten, möglicherweise während Mondfinsternissen, so wie die Hexen in Shakespeares Macbeth dies taten.

Rückzugsort für eine bedrohte Baumart

Ihr extrem haltbares und dennoch elastisches Holz wurde der Eibe schon früh zum Verhängnis. So wurde im Laufe der Jahrhunderte so mancher Eibenwald für die Herstellung von Bögen geplündert. Im Eibenwald bei Gößweinstein konnte der größte Eibenbestand Oberfrankens überleben. Hier, im Naturwaldreservat, darf sich der Wald ohne forstliche Bewirtschaftung weitgehend natürlich entwickeln. In unserer heutigen von Fichte und Kiefer geprägten Landschaft sind solche „Unwälder“ eine große Seltenheit.

Europäisches Naturerbe

Die Fränkische Schweiz gehört zu den artenreichsten Landschaften Bayerns. Der Eibenwald bei Gößweinstein wurde 1978 als Naturschutzgebiet und Naturwaldreservat ausgewiesen. Zudem gehört das Gebiet wegen seiner wertvollen Naturausrüstung zum europäischen Biotopverbund NATURA 2000. Dieses europaweite Schutzgebietsnetz dient dem Erhalt gefährdeter Lebensräume und Arten.



Der Uhu, unser größter Nachtgreifvogel, kann mit seinen langen Klauen selbst Igel und junge Füchse erbeuten.

Vom Konflikt zur Partnerschaft

Im Waldgebiet ragen viele bis zu 30 m hohe Felstürme empor. Vom Menschen kaum beeinflusst, stellen die Felsen der Fränkischen Schweiz letzte Reste unberührter Natur dar. Sie bieten speziell angepassten Pflanzen und Tieren Lebensraum. Durch die immer weiter zunehmende Freizeitnutzung, vor allem durch Klettersport, sind sie gefährdet. Durch Tritt und Griff wird die hochempfindliche Vegetation stark beeinträchtigt. Häufige Störungen führen zur Aufgabe von traditionellen Brutplätzen seltener Felsbrüter wie dem Uhu. Um diese Beeinträchtigungen der Flora und Fauna der Felslebensräume zu minimieren, wurde 1992 das erste Kletterkonzept in der Fränkischen Schweiz für das Wiesenttal erarbeitet. Es findet Nachahmung in ganz Europa.

Liebe Besucher, bitte beachten Sie im Naturschutzgebiet folgende Regeln:

- Wege nicht verlassen
- Keine Pflanzen abreißen oder ausgraben
- Nicht lärmern, Tiere nicht stören
- Keine Abfälle liegen lassen

Das Beklettern der Felsen ist durch das Kletterkonzept „Gößweinstein“ geregelt. Kern des Kletterkonzepts ist die Zonierung in Bereiche mit unterschiedlicher Nutzung:



Weitere Informationen: www.regierung.oberfranken.bayern.de

Bildschweis: L. Eicke, H. Friedlein, S. Neumann, A. Niedling, K. Stang

Herausgeber:
Regierung von Oberfranken
Gefördert durch Mittel
der Europäischen Union

